

bislang üblichen Darstellung. Vielleicht hätte er sich besser mit der letztgenannten Gruppe begnügen und mit einer Vertiefung des Sachverhalts zugleich die o.g. formalen Mängel beheben sollen. Daß es hier wieder einmal wie schon so oft in der Vorzeit die Darbysten am deutlichsten trifft, wundert nicht, aber es wirkt schon etwas verwegen, wenn man von Darby „Aussteigermentalität“ (S. 301) liest, wenn ununterbrochen aus dem Gesamtzusammenhang gerissene Zitate gehäuft werden und dann sogar die (Erwachsenen-)Taufe als für die Mitgliedschaft notwendige Handlung genannt wird (von der bei den Darby-Brüdern häufig vollzogenen Kleinkind/Haushaltstaufe hat der Vf. wohl nichts gehört). Und was meint wohl die Aussage, daß sich in den Predigten Mentalität des Autors und des Adressaten widerspiegeln (S. 7)? Hat Heinrichs als Prediger der FeG Siegen vergessen, daß das in der Gemeinde Christi gepredigte Wort durchdrungen sein sollte von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes und daß da äußerst behutsam, wenn überhaupt, nur auch von geistig Gesinnten (1. Kor. 2,12ff) entschieden werden sollte? Die Aussagen des Wortes/der Schrift sind für ihn Aussagen maßgeblicher Theoretiker dieser Gemeinden, und damit stellt er die evangelikale Bewegung des 19. und 20. Jh. völlig in Frage. Verständlich wäre seine Argumentation im Umfeld aufklärerischen und zeitangepaßten Kirchenlebens, das allerdings den Hauch des Todes in sich trägt.

Einen Platz hat nach Auffassung des Rezensenten diese Arbeit nicht in der Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte (Band 96), noch weniger in der TVG-Reihe. Die Kirchengeschichtler sollten hier mit aller Deutlichkeit reagieren auf den Versuch einer mentalitätsgeschichtlichen Deutung kirchlichen und freikirchlichen Lebens – es ist die von Jesus Christus gegründete Kirche in Zeit und Raum, in Wachstum, Gedeihen und Vollendung, als Leib Christi, die über alle Grenzen kirchlichen Lebens hinausgehende Gemeinschaft der Erlösten – dies zu bezeugen war Anliegen der Wuppertaler Väter im Glauben.

*Ulrich Bister*

---

[Fritz Laubach (Hg.)]. *Justinian von Welz: Ein Österreicher als Vordenker und Pionier der Weltmission*. Seine Schriften bearbeitet und herausgegeben von Fritz Laubach. TVG Monographien und Studienbücher, 348. Wuppertal/Zürich: R. Brockhaus, 1989. 319 S. DM 68,—.

---

Wenn auch inzwischen nicht mehr strittig ist, daß Luther zumindest über die Mission positiv dachte, so ist doch weiterhin unstrittig, daß die Orthodoxie, die sich auf ihn berief, Mission weitgehend ablehnte. Einer

der ersten Lutheraner, der diese Ablehnung der Mission zurückwies, war Justinian von Welz (1621-ca. 1668), der so einer der wesentlichen Denker der vorklassischen Missionen wurde. Er entwarf den Plan einer Missionsgesellschaft in enger Anlehnung an die „christlichen Herrscher“, traf aber am Rande des Reichstages 1664 in Regensburg nur auf deren Ablehnung, unterstützt von einem negativen Gutachten von Johann Heinrich Ursinus, dem damals führenden Theologen der lutherischen Orthodoxie. Zudem fand Welz nur Anhänger (besonders Johann Georg Gichtel), die durch ihre Theologie und die Art ihrer Polemik Welz eher schadeten als nutzten. Die Gründung einer Missionsgesellschaft gelang Welz nicht, allerdings übten seine Ideen Einfluß auf die Gründung der Society for the Propagation of the Gospel (1701) aus. 1666 legte Justinian von Welz seinen Adelstitel ab und reiste selbst als Missionar nach Surinam aus, wo sich seine Spuren verlieren. Vermutlich wurde er, so Spener, 1668 von wilden Tieren zerrissen.

Für den heutigen Leser macht Fritz Laubach das Werk Justinians erneut zugänglich. Das Buch zeichnet sich dadurch aus, daß es sämtliche Schriften umfaßt (auf geringe Auslassungen weist Hans-Werner Gensichen in ZfM 2 [1990], S. 123 hin), auch die „Abhandlung über die Gewaltherrschaft“, die Justinian vor seiner Bekehrung geschrieben hat. Das missiologische Denken Justinians und sein Leben werden zusammengehalten durch seine Schrift „De Vita Solitaria – Vom Einsiedlerleben“. Justinian, kirchengeschichtlich gebildet, knüpft an die Einsiedler der alten Kirche an, versteht aber Einsiedlerleben nicht als (räumliche) Trennung von der Welt, sondern als eine innere Trennung von ihr, die die Kräfte freisetzt zum Dienst Jesu. Der vornehmste Dienst für Jesus ist die Mission, denn könnte es eine größere Nächstenliebe geben als die, die Besitz nicht für sich selbst verbraucht, sondern um anderen zum kostbarsten Besitz, dem ewigen Leben, zu verhelfen? Auch daß er seinen Adelstitel ablegte, war für ihn „Einsiedlerleben“ (dargestellt in der kleinen Schrift, wohl seiner überarbeiteten Abschiedspredigt: „Seine Selbstverleugnung, Amsterdam 1664“). Seine Missionspläne entwarf er 1664 in der Schrift „Eine christliche und treuherzige Ermahnung zur Gründung einer besonderen Gesellschaft“.

Es ist Laubach zu danken, daß er Justinians Schriften in heutiges Deutsch übertragen und uns so zugänglich gemacht hat. Trotzdem schimmert der barocke Stil noch genügend durch, vom Brief an Herzog Ernst von Sachsen-Gotha ist auch ein Faksimile beigelegt. Zusätzlich zu den Schriften Justinians enthält das Buch auf S. 7-32 eine Lebensbeschreibung und auf S. 310-317 ein Verzeichnis aller Schriften (mit ihren vollen – sehr barocken – Titeln) und deren Fundorte.

Das Buch vermittelt Zugang zu allerersten Plänen einer Missions-

gesellschaft, zugleich gewährt es interessante Einblicke in das Verhältnis von Bekehrung, Heiligung und Mission im Leben und Denken eines der ersten protestantischen Missionstheologen, die auch für heutiges missiologisches Denken bedeutsam sein können.

Klaus Fiedler

---

Peter Maser. *Hans Ernst von Kottwitz: Studien zur Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Schlesien und Berlin*. Kirche im Osten: Monographienreihe, 21. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990. 288 S. 1 Abb. DM 78,—.

---

Der Schlesier Hans Ernst Freiherr v. Kottwitz (1757-1843) ist eine „der wichtigsten und eindrucksvollsten Gestalten der Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Deutschland“ (S. 222). Aus tiefer, vor allem von Zinzendorf geprägter Christusfrömmigkeit hat er sich vornehmlich in Schlesien, Berlin und Brandenburg um die Verbindung von Leib- und Seelsorge bemüht und so in der Auseinandersetzung mit den Geistesströmungen seiner Zeit die Verbindung von Kirche, Mission und Diakonie neu betont. Zu Recht gilt er deshalb als „ein frühes wichtiges Beispiel für den bedeutenden Einfluß von Laienchristen auf Diakonie und Vereinswesen des 19. Jh.“ (so Dietrich Meyer in seiner knappen Würdigung in: *Theologische Realenzyklopädie*, Hg. Gerhard Müller, Band 19 [Berlin, New York, 1990], S. 645-647, Zitat S. 647, die Maser nicht mehr berücksichtigen konnte). Gemäß seinem Leitspruch *late biosas* (bleibe gern unbekannt) hat Kottwitz über seine eigene Person wenig preisgegeben, so daß Zeitgenossen und Biographen auf allerhand Vermutungen angewiesen waren und eine Nachzeichnung seiner Lebensgeschichte und seiner theologischen Überzeugungen bis heute erschwert bleibt bzw. sich auf „das Weitererzählen von allerhand Legendärem und Anekdotenhaftem“ (S. 9) beschränken mußte (Maser meint, als Beleg dafür Wilhelm Buschs *Plaudereien in meinem Studierzimmer* [Gladbeck, 1965] anführen zu sollen, der dort falsch angegebene Seitennachweis muß lauten: S. 143-152). Zugang ermöglicht neben seiner wohl 1824 gedruckten Schrift *Aus meinem Glaubens-Bekenntnis für meine Freunde* (vgl. S. 93) am ehesten noch der umfangreiche Briefverkehr von Kottwitz, den zuerst Friedrich Wilhelm Kantzenbach unter dem Titel *Baron H.E. von Kottwitz und die Erweckungsbewegung in Schlesien, Berlin und Pommern* (Quellenhefte zur ostdeutschen und osteuropäischen Kirchengeschichte, 11/12 [Ulm, 1963]) teilweise edierte. Gegenüber dieser unbefriedigenden Ausgabe ist es das Verdienst von Peter Maser, durch intensive Suche den Quellenbestand erweitert zu haben.